Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,50 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 192. Bielefeld, Dienstag, 18. August 1896. 7. Jahrgang.

Die Haushaltssklaverei.

Im bürgerlichen „Volk der Denker" — so genannt, wie in Amerika die Tage, an denen nicht gearbeitet wird, „Arbeitstage" heißen — denkt man über die Frau vielleicht nächst den Türken am rückständigsten. Zwar in der Phrase wird das Weib in den siebenten Himmel gehoben, in keinem Lande vielleicht, nicht einmal in Frankreich, giebt es so viele Epigonen des Dichters Frauenlob als in Deutschland und kein Bankett vergeht, ohne daß irgend ein süßlicher Schwafelmeier seinen Toast auf die Damen abfeuert. Aber je überschwänglicher die Phrase, desto geringer die Echtheit, darin ergeht es der deutschen Frau wie der Religion, dem Patriotismus und manchen anderen Dingen. Nicht als ob der deutsche Spießer „an der Misogyne (Frauenhaß) leidet" (wie es in einem beliebten Lustspiel heißt), im Gegenteil, er schätzt die Frau aufrichtig — wie er den edlen Gerstensaft schätzt, den er ja auch in zahlreichen Liedern feiert; aber er schätzt sie nicht als Persönlichkeit, sondern als Sache, als Mittel für sein Vergnügen und Behagen, wie eben das Bier auch. Das Wort „Frauenfrage", „Frauenemanzipation" kann ihn rabiat machen und wer gar die Ansicht äußert, die Frau sollte so gut wie der Mann das Recht haben, sich an der Politik zu beteiligen und das Wahlrecht auszuüben, der kann sicher sein, sämtliche Stammtische gegen sich aufzubringen. Schon das Verlangen und Streben der Frau nach höherer Bildung ist dem Philister unangenehm bis widerwärtig, weil er davon eine Schmälerung seiner häuslichen Annehmlichkeiten besorgt, und die faulsten Fliegenden Blätter-Witze über die studierte Frau machen ihm unbändigen Spaß. Ihm steht es fest, daß die Natur selber das Weib für den Kochlöffel, den Strickstrumpf, die Kinderwiege bestimmt hat, daß das Besorgen der Haushaltung durch die Frau nicht eine soziale Einrichtung, sondern ein ehernes Naturgesetz ist und schon Mutter Eva dem Adam ein Süpplein gekocht und vorgesetzt hat, wenn er vom Feld heimkam.

In den „Thesen über den Sozialismus" ist in dem von der Ehe und „freien Liebe" handelnden Kapitel ausgeführt, daß die Fürsorge des Hauswesens durch die Frau, welche in bürgerlichen Kreisen dadurch zum Küchen- und Strickstrumpfsklaven herabsinkt, sich in der sozialistischen Gesellschaft von selbst überlebt haben wird und sich zum Teil schon heute überlebt hat.

„Werden wohl die Menschen den mühevollen, zeitraubenden Kleinbetrieb der Familienküche fortführen wollen, wenn alles viel besser, opulenter (reichlicher), komfortabler (behaglicher), bequemer in öffentlichen Speiseanstalten, Etablissements, die ohne Zweifel unsere Hotels ersten Ranges weit hinter sich lassen werden, zu haben sein wird? Ziehen doch schon heutzutage die Familien, welche die Mittel dazu haben, es vor, im Hotel zu speisen oder die Speisen von da zu beziehen, statt eigene Küche zu führen. Wie viele andere Dinge, welche früher die Hausfrau eigenhändig produzieren mußte, werden jetzt allgemein gekauft, zufolge der modernen Großproduktion." Auch hinsichtlich der Pflege der Neugeborenen und Auferziehung und Erziehung der Kinder würde sich von selbst vieles zum Besseren ändern.

Derartige Zukunftsmalereien werden im gegnerischen Lager mit Vorliebe ironisiert, so nüchtern und realistisch sie auch gehalten sind. Es ist daher angebracht, von einer gut bürgerlichen Stimme Notiz zu nehmen, die sich in ähnlichem Sinne über die weibliche „Haushalts-Sklaverei" ausläßt. In dem neuen Pester Journal „Marguerite" schreibt eine Mitarbeiterin: Der Mann erwirbt, die Frau erhält. Eine gute Hausfrau hat nichts anderes zu thun, als dafür zu sorgen, daß die Wirtschaft im Stand bleiben soll. Nur die Neumodischen, die am Klavier hocken, statt am Sparherd zu stehen, die französisch plappern, statt Strümpfe zu stopfen, ihnen sei der Haushalt eine Last und sie werden damit dem Manne zur Last. Und viele Ehemänner von den Jungen stimmen nach der Hochzeit und den Flitterwochen mit den guten Alten überein. Vorher aber haben sie eben solche Frauen gesucht, die sie jetzt verurteilen. „Wenn ein Arzt, ein Advokat, Ingenieur usw. glücklich in die Jahre und zu entsprechendem Einkommen gekommen ist, was sucht er dann: ein Mädchen, wie es den Alten vorgeschwebt hat, ein gesundes, häusliches, properes Wesen, dessen Sinnen und Trachten in der Wirtschaft aufgeht, — oder eine junge Dame, die ihm womöglich an Bildung ebenbürtig ist, die sich für die Kunst interessiert, fremde Sprachen spricht, die an seiner Seite nicht aussieht wie eine Köchin, die im Salon zu repräsentieren weiß, die wenigstens eine Ahnung hat von Staat und Gesellschaft, Wissenschaft und Kunst? Nach der Ehe werden von hundert Männern achtzig sagen, sie haben nur eine Hausfrau gesucht, eine gute Frau und Mutter; vor der Ehe werden von hundert nicht weniger als hundert erklären, die Frau müsse häuslich, aber vor allen Dingen müsse sie Dame sein."

Die Verfasserin erklärt nun, sie müsse gestehen, unter den heutigen Uebergangsverhältnissen erscheinen ihr die Alten weit humaner, klüger und gerechter als ihre gebildeten Söhne und Enkel. Denn wirklich könne eine gewöhnliche bürgerliche Frau nicht zugleich Hausfrau und Dame, Köchin und Künstlerin, Wäschekontrolöse und Salonkönigin sein. Aber, fragt sie, muß es so bleiben, bis zum Ende aller Tage?

Es scheint so, antwortet sie, aber nur bei uns stupiden, orthodoxen, reaktionären und Kontinentalen. In England, in Amerika, in Australien habe man längst Mittel zur Abhilfe gefunden. Und welches ist das Zaubermittel? „Das Einfachste und Modernste zugleich, das der Assoziation. Der Amerikaner verzichtet darauf, seinen eigenen „Herd" zu haben; es genügt ihm sein eigener Kamin, an dem er sich wärmt. Er ist nicht der Ansicht, schmackhafter zu speisen, wenn er sich der Kochkunst einer Dulcinea von zweifelhafter Schulung überläßt, als wenn er sich dem diplomierten Koch eines Hotels anvertraut. Er hält es auch nicht für nötig, sich mit eigener Dienerschaft zu ärgern, wenn irgend ein Oberstkommandierender das Amt der Ueberwachung und Schulung des Personals weit besser versehen kann. Kurz, der Amerikaner, der Australier, und auch der Engländer in manchen Städten schon, wenn er nicht in der Lage ist, sein eigenes Haus im großen Stile zu führen, wohnt und speist in seinen Apartements, aber im Familienhotel das, wie jeder Großbetrieb, besser und billiger arbeiten kann, als der private Haushalt, der Kleinbetrieb."

„Sofort regt sich bei uns konservativen Kontinentalen natürlich der Widerspruchsgeist gegen solche Ketzerei. Was? Hotelkost soll ich essen, mit anderen Leuten zusammenwohnen, mich an Stunden binden, nicht mein eigenes Dienstpersonal haben, sondern von Beamten bedient werden, mit denen ich nicht einmal schreien, die ich nicht nach Belieben chikanieren kann?!"

„Nun, für den ehrsamen Haustyrannen von der alten Schule, dem die Frau schließlich nichts anderes ist als ein Spielzeug und Sklave, und für jene sogenannte Frau, zu deren Bedürfnissen es gehört, Dienstboten zu halten und an ihnen ihre hoffährtigen Launen auszulassen, schreibe ich nicht. Aber die anderen fordere ich auf, sich in jenen glücklicheren Städten, die bereits die Institution des Familienhotels kennen, zu informieren: Erstens, ob dies Hotel seinen Inwohnern nicht mehr bietet als jeder bürgerliche Haushalt an Bequemlichkeit, Geräuschlosigkeit und Güte der Küche; zweitens, ob die Kosten sich nicht fast um die Hälfte niedriger stellen, als in jedem Privathaus gleichen Stils. Welche Perspektive aber für die geistige Weiterentwicklung des weiblichen Geschlechts, welcher Gewinn für die Sorgfalt der Kindererziehung 2c., wenn der Frau erst die Sorge für Küche und Wohnung abgenommen ist!"

„Das klingt heute noch so phantastisch, wie es unseren Urgroßmüttern fast unsittlich vorgekommen wäre, ein Hemd zu tragen, das sie nicht selber gesponnen. Und heute denkt doch niemand mehr daran, sich Kleider, Hemden, Strümpfe und Schuhe selber anzufertigen. Die Zukunft gehört dem Assoziationsprinzip. Wie heute kein Mensch mehr in seiner eigenen Karosse reist, wenn er den gemeinsamen Eisenbahntrain benutzen kann, so wird bald kein vernünftiger Mensch mehr, wenn er kein Krösus ist, sich den unbeholfenen Luxus eines eigenen Haushalts gönnen."

Man sieht, hier kommt ein gut bürgerlicher Verstand aus konkret praktischem Bedürfnis heraus zu dem gleichen Ergebnis, wie der Sozialismus unter dem allgemeinen Gesichtspunkt des Sozialismus. Hätte ein Sozialdemokrat dies geschrieben, so wäre die bürgerliche Presse sofort mit den üblichen dummpfiffigen Redensarten von großen Kasernen oder Zuchthäusern und dergl. bei der Hand. So aber klatscht sie der Verfasserin Beifall. Ein großes Blatt z. B. begleitet ihre Ausführungen

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walster.

27 [Nachdruck verboten.]

„Der Herr Direktor läßt nun ernstlich bitten," schrie draußen vor der Thür schon eine rohe Stimme, und mit Gewalt wurde diese Thür aufgerissen.

Es war der Darsteller des Don Carlos, der in dem Zimmer erschien und, als er die schöne Mädchengestalt in dieser Entkleidung überraschte, auch näher trat und schmunzelnd äußerte:

„Ah, das lasse ich mir gefallen, das ist eine Eboli, wie sie sich ein Carlos gar nicht schöner wünschen kann, welch ein reizender Hals, was für schöne weiße Schultern zum Küssen . . . ."

Und damit streckte der Unhold eine Hand, groß wie ein Fensterladen aus, um das Mädchen zu umarmen.

„Fort, Unverschämter," schrie das Fräulein, indem es sich in den Hintergrund zurückzog und mit einem Tuche verhüllte.

Das ältere Fräulein trat dazwischen und erklärte, daß sie gleich auf der Bühne erscheinen würden.

„Nun, wenn Sie heute nicht in Ihrer Rolle stecken bleiben," schrie der Darsteller des Don Carlos ganz erbost, „dann will ich Hansmatz heißen."

Als er fort war, wandte sich das geängstigte Mädchen an ihre Gefährtin und sagte entschiedenen Tones;

„Ich werde die Eboli nicht in diesem schmierigen Kostüm, sondern in meinem eigenen weißen Kleide spielen. Hier ist ja mein Koffer, und hier ist mein Schlüssel, bitte, Liebe, geben Sie mir es heraus."

Gehorsam beugte sich die Aeltere über den Koffer und arbeitete das weiße Kleid heraus, getraute sich jedoch dem Fräulein zu bemerken, daß eine Prinzessin Eboli, eine so stolze und üppige spanische Fürstin, sehr schlecht zu einem weißen Kleide passe.

„Aber wohl besser zu einem solchen schmierigen Kostüm? Bitte, Fräulein Schnober, hefteln Sie mir das Kleid hinten zu."

„Und das Kleid ist nicht einmal ausgeschnitten."

„Wie kann ich mich in solcher Gesellschaft in einem ausgeschnittenen Kleide bewegen."

„O, die Frau Direktorin liegt damit stets, wie ich hörte; alle Welt lobt ihren schönen weißen Nacken und ihre Arme, die sie stets mit Bleiweiß glänzend macht."

„Mag sie es thun, was geht's mich an? Aber jetzt kommen Sie."

Die beiden gingen nunmehr die Treppe hinunter und über den Saal, wo am Ende im kleinen Maßstabe die Bretter aufgeschlagen waren, die die Welt bedeuten sollen, die kläglich bleiben, selbst wenn sie aus Mahagoni und Ebenholz zusammengebaut werden, wenn das Genie fehlt, die aber, beherrscht von einem Genius, wie Shakespeare, mehr als die Welt bedeuten, die wir heutigestags zu sehen bekommen.

„Nun, Fräulein, Sie kommen viel zu spät," ruft der Direktor, „da müssen Sie sich bei mir anders einrichten. Und jetzt noch nicht einmal sind Sie in dem Kostüm, in dem Sie spielen sollen?"

„Ich bin in dem Kostüm, in dem ich spielen werde."

„Im weißen Kleide? das ist ganz unmöglich. Ich habe Ihnen doch das Kostüm hinaufgeschickt?"

„Das war mir aber viel zu schmutzig."

„Ja, Fräulein, bei einer Hofbühne sind Sie hier nicht."

„Und werden auch an keine kommen," bemerkte der „Don Carlos" giftig.

„Ich weiß, daß man an einer Hofbühne ein solches Gewand nicht anbieten würde, ich weiß aber auch, daß ich nirgends ein Ding anziehen werde, wie es mir heute hier präsentiert wurde."

„Und ich habe in diesem Kostüm Furore gemacht," rief die Direktorin erbittert.

„Es kann sein, ich ziehe es aber nicht an."

„Arroganz, Eitelkeit, Hochmut, will etwas besseres sein," tönte es aus den Reihen der hier Menschen darstellenden Künstler.

„Fügen muß sich hier jedes," rief der Direktor.

„In allen guten Dingen ja, aber so ein Kostüm ziehe ich nicht an.

„Wir wollen doch erst sehen, wie das Fräulein spielt," mahnte der Darsteller des Herzog Alba.

„Ja, wir wollen anfangen," entschied der Direktor, „das andere wird sich finden."

Und die Probe begann, und überall blieb Frl. Klärchen Hernig stecken, weil sie die Eboli nach Schillers Werken und nicht nach der Bühnenbearbeitung einstudiert hatte. Und der Direktor stampfte wütend und rief:

„Aber Fräulein, Sie wissen die Rolle auswendig, richten Sie sich nur nach dem Souffleur; was der anschlägt, sollen Sie sagen, das andere haben wir gestrichen."

„Was, Sie haben Schillersche Verse gestrichen, waren Ihnen die nicht gut genug?"

Ein lautschallendes Gelächter der Anwesenden war die Antwort auf diese naive Frage.

„Sie sollen sich nach dem Souffleur und nicht nach Schiller richten, Fräulein," entschied der Direktor.

„Aber ich kenne bloß Schiller und nicht den Souffleur, weiß mich auch gar nicht nach ihm einzurichten."

„Versuchen Sie's."

„Ich kann nicht, er verwirrt mich."

„Das ist bloß im Anfang."

„Nein, so kann ich nicht spielen. Auf meine Mitspielenden, auf das Publikum und auf den Souffleur kann ich zugleich nicht achten."

„Aber es muß sein."

„Nun, dann muß ich mich erst einzurichten suchen, für diesen Abend kann ich's nicht."

„Es ist genug: ich sehe, ich muß die Eboli heute abend spielen," rief die Frau Direktorin. „Es ist eine wahre Schande, wenn sich Leute für schweres Geld engagieren lassen, ohne auch nur auf die Bühne gerochen zu haben."

„Ich konnte nicht wissen, daß es hier einen andern Schiller giebt," bemerkte das Fräulein entschuldigend.

„Es ist kein anderer Schiller, als wie er auf allen großen Bühnen gespielt wird. Wenn man aber monatlich 80 Mk. Gage beansprucht, muß man das wissen als Schauspielerin," rief die zürnende Direktorin. „Es ist aber genug, ich werde die Eboli selbst spielen."

(Fortsetzung folgt.)

mit den Worten: „Es ist viel Wahres in dem, was sie sagt, und mancher Leser wird ihren Ansichten ohne Zweifel verständnisvoll beistimmen."

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 18. August.

— **Als ein Bekehrter** stellt sich in der von ihm herausgegebenen „Nation" der Reichstagsabgeordnete Dr. Barth der Welt vor. Er hält dem Liberalismus eine Strafpredigt wegen der Fehler, die derselbe durch die Genehmigung des Sozialistengesetzes und durch die teils ablehnende, teils laue Haltung zu den Arbeiterschutzgesetzen früher begangen hat. Das unselige Sozialistengesetz, das einen starken Keil zwischen Bürgertum und Arbeiter trieb, sei von den liberalen Parteien teils offen angenommen, teils nicht mit jener Entschiedenheit bekämpft worden, welche diese Durchbrechung des liberalen Prinzips erfordert hätte. In Bezug auf die Arbeiterschutzgesetze heißt es dann:

„Wer bei einem Kampfe zwischen einem Stärkeren und einem Schwächeren unthätig zusieht, ergreift damit — wenn auch nicht formell — Partei für den Stärkeren, dessen Sieg er geschehen läßt. Aus dieser Erwägung heraus kann auch der Liberalismus, ohne seinen Grundprinzipien untreu zu werden — ja sogar in richtiger Konsequenz dieser Grundprinzipien — dazu kommen, einen positiven Schutz der wirtschaftlich Schwachen seitens der Staatsgewalt zu verlangen. Gegen einen solchen Arbeiterschutz hat sich der deutsche Liberalismus meines Wissens auch nie grundsätzlich erklärt. (Na, na!) Er hat denselben vielleicht nicht energisch genug gefördert, als er noch größeren Einfluß besaß, und jedenfalls hat er sich die Führung bei diesen Arbeiterschutzfragen aus der Hand nehmen lassen. Er stand zu lange unter der zwar an sich berechtigten, aber leicht mißzuverstehenden Erwägung, daß die staatliche Gesetzgebung bei solchen positiven Schutzmaßregeln nur gar zu leicht vorbeihaut und in Wirklichkeit die zu Schützenden in ihrer gesamten wirtschaftlichen Position nicht fördert, sondern schädigt. Zu einem grundsätzlichen Widerspruch gegen eine Arbeiterschutzpolitik, die darauf abzielt, die physische und moralische Gesundheit der arbeitenden Klassen, speziell der arbeitenden Unmündigen und Frauen, die sich gar nicht oder nur schwer selbst zu schützen vermögen, durch direkte staatliche Maßnahmen im Rahmen des sonst freien Arbeitsvertrages nach Möglichkeit zu schützen, liegt dagegen für den Liberalismus an sich kein Anlaß vor, so sehr eine vorsichtige Prüfung bei den einzelnen Maßnahmen vom Nützlichkeitsstandpunkt aus angezeigt erscheint, und so viel zweckmäßiger auch jene Regelung ist, die sich im unmittelbaren Anschluß an die Bedürfnisse des einzelnen Betriebes aus der freien Initiative der zunächst Beteiligten vollzieht."

Trifft der Vorwurf wegen Genehmigung des Sozialistengesetzes hauptsächlich die Nationalliberalen, zu denen Doktor Barth früher gehörte, so wird von seiner Kritik der Stellungnahme zum Arbeiterschutz noch mehr der Freisinn betroffen, zu dem sich Dr. Barth heute rechnet. Und er selbst ist stets einer der konsequentesten Vertreter des manchesterlichen Grundsatzes gewesen, daß der Staat sich nicht in die Erwerbsverhältnisse hineinmischen dürfte. Noch 1891 war er bei den Beratungen der Gewerbenovelle der schärfste Gegner des Maximalarbeitstages, in welchem sich vorläufig der Kernpunkt jedes gesunden Arbeiterschutzes begreift. Die Thatsachen scheinen Herrn Dr. Barth inzwischen die Einsicht gebracht zu haben, daß mit dieser ablehnenden Haltung kein politisches Geschäft mehr zu machen ist. Viel Freude über seine Bekehrung wird aber wohl kaum irgendwo empfunden werden, dazu kommt sie etwas gar zu spät und macht den Eindruck, als ob er sich nur mit möglichster Grazie in das Unvermeidliche zu fügen sucht.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. August. Die Rechtsverhältnisse der Landesbeamten in den Schutzgebieten werden durch eine im „Reichsanzeiger" veröffentlichte kaiserliche Verordnung vom 9. August d. J., unter Aufhebung der Verordnungen vom 3. August 1888 und vom 22. April 1894, im Anschlusse an die Gesetzgebung über die Verhältnisse der Reichsbeamten neu geregelt. Bemerkenswert ist die Bestimmung, daß ein Beamter, welcher nicht mehr zum Truppendienst fähig ist, der im Dienste des Schutzgebietes erworbenen Pensionsansprüche verlustig geht, wenn er die Uebernahme einer Stelle im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienst ablehnt, deren Diensteinkommen das im Schutzgebiete „zuständige" persönliche pensionsberechtigende Gehalt übersteigt oder erreicht, oder wenn er das Anerbieten, ihn unter Wahrung seines früheren Dienstalters in den Reichs-, Staats- oder Kommunaldienst wieder aufzunehmen, ablehnt. Alle Landesbeamten in den Schutzgebieten können durch kaiserliche Verfügung oder durch Verfügung des Reichskanzlers, je nachdem sie eine kaiserliche Bestallung erhalten haben oder nicht, jederzeit unter Gewährung des gesetzlichen Wartegeldes in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden.

— Ueber Kamerun und seine wirtschaftliche Bedeutung hat Professor Wohltmann, der Dirigent des Versuchsfeldes der landwirtschaftlichen Akademie Bonn-Poppelsdorf, der vor Kurzem eine Reise nach Kamerun unternommen hatte, eine kleine Schrift veröffentlicht. In derselben macht er für die mangelhaften deutschen Leistungen zum größten Teil verantwortlich das häufige Mißgeschick in der Auswahl derjenigen Personen, die nach Abgang des ersten Gouverneurs v. Soden berufen wurden, in der obersten Leitung der Kolonie zu wirken oder mitzuwirken. „Empfindet man schon bei uns im Volke nahezu allgemein das schmerzliche Gefühl, daß eine große Zahl Juristen mit unzureichender allgemeiner Vorbildung und Lebenserfahrung in das Leben und in Aemter eintreten, so wird man sich nicht wundern dürfen, daß dieselben Personen, in außergewöhnliche — koloniale — Verhältnisse versetzt, nur in den seltensten Fällen daselbst den höheren Anforderungen gerecht werden können. Und kommt nun gar zu dem Mangel an Verständnis und Erfahrung noch der viel unglückseligere an Pflichtgefühl, an ernster, tiefer Lebensauffassung und wahrer, voller — ich möchte sagen leidenschaftlicher — Hingabe an den Beruf, in diesem Falle an die koloniale Sache Deutschlands, dann ist wenig oder nichts zu erwarten!"

Chemnitz, 17. August. Die sächsischen Militärvereine gehen gegenwärtig gegen die unter sozialdemokratischer Leitung stehenden Konsumvereine vor. Die Militärvereins-Mitglieder werden, wie der „Vossischen Zeitung" geschrieben wird, soweit sie zugleich Mitglieder von Konsumvereinen sind, vor die Alternative gestellt, entweder aus dem Militärverein oder aus dem Konsumverein auszuscheiden. Wer nicht freiwillig gehen will, wird einfach aus dem Militärverein ausgestoßen. Dieser Tage sind wiederum in Elsterberg im Vogtlande eine größere Anzahl von Mitgliedern des dortigen Militärvereins, die gleichzeitig dem Konsumvereine angehörten, aus dem Verein ausgeschlossen worden. Durch folgende gedruckte Zuschrift haben sie daoon Kenntnis erhalten: „Auf Entscheidung der königlichen Amtshauptmannschaft Plauen werden Sie mit dem heutigen Datum aus den Listen des königlich sächsischen Militärvereins nach § 15 Absatz 1 gestrichen. Sollten sie sich beschwert fühlen, so haben Sie das Schiedsgericht anzurufen."

Hannover, 16. Juli. Begnadigt worden sind dieser Tage die hiesigen Rechtsanwälte van Biema und Benfey III. Bei einer Gerichtsverhandlung glaubte sich der als Verteidiger fungierende Rechtsanwalt van Biema durch eine persönliche Bemerkung des Vorsitzenden, Amtsrichter Dr. jur. von Ihering, beleidigt und sandte diesem durch den Rechtsanwalt Benfey III. eine Forderung zum Duell. Der Amtsrichter lehnte diese ab und erstattete Anzeige. Bei der Verhandlung wurde van Biema zu vier, der Kartellträger Benfey III. zu einem Monat Festungshaft verurteilt. Nachdem die Verurteilten vier resp. eine Woche ihrer Strafe abgesessen hatten, wurde ihnen der Rest der Strafe im Gnadenwege erlassen.

Kiel, 15. August. Das Schulschiff „Moltke" war, wie nachträglich verlautet, am 17. Juli bei den Hebriden auf Grund geraten.

Ohlau. Der Kampf gegen die Sozialdemokratie wird in den zurückgebliebenen Teilen Deutschlands mit den alten Mitteln rücksichtsloser Bedrückung weitergeführt. Aus Schlesien liegen dafür wieder bezeichnende Beweisstücke vor. Am 5. Juli fand in Polnisch-Steine bei Ohlau (Schlesien) zum ersten Male eine sozialdemokratische Volksversammlung statt, in welcher Genosse Schebs-Breslau über die Lage der ländlichen Bevölkerung referierte. Den Arbeitern der in der Umgebung befindlichen Fabriken war bei Androhung sofortiger Entlassung der Besuch dieser Versammlung verboten worden und der Amtsvorsteher des dortigen Kreises, Herr v. Rohrscheidt, hielt eine Versammlung des Kriegervereins ab, in welcher den Anwesenden eröffnet wurde, daß jeder, der sich den Vortrag anhören würde, seiner Rechte als Mitglied des Kriegervereins verlustig ginge. Trotz dieser „Vorsichtsmaßregeln" und des nebenbei sehr ungünstigen Wetters waren sehr viele Zuhörer erschienen, um das „sozialistische Gift" in sich aufzunehmen. Acht Tage später wollte der Arbeiterverein von Ohlau in demselben Lokale ein Tanzkränzchen abhalten und kam um Erlaubnis unbeschränkter Polizeistunde bei dem ohnehin schon so schwer gekränkten Amtsvorsteher ein. Umgehend wurde den Genossen der kurze Bescheid, daß dies nicht genehmigt werde, und eine Baukommission wurde an den Thatort geschickt, die die Gebäude auf ihren Zustand zu untersuchen hatte. Zwei Tage später erhielt der Wirt des Lokales, Herr Mücke, folgendes Schreiben:

„Deutsch-Steine b. Ohlau, den 11. Juli 1896.

Hierdurch zeige ich Ihnen an, daß Ihr Grundstück, auf welchem Sie zur Zeit die Gastwirtschaft betreiben, sich baulich in einem derartig vernachlässigten Zustande befindet, daß es nach dem Gutachten des Sachverständigen, Kreis-Baumeisters Rochs, keine Sicherheit mehr bietet und Leben und Gesundheit gefährdet erscheint. — Aus diesem Grunde entziehe ich Ihnen zunächst die Benutzung Ihres Tanzsaals.

Der Amtsvorsteher.
von Rohrscheidt.

An Gasthausbesitzer Herrn Mücke,
Polnisch-Steine."

Herr Mücke hatte mittlerweile sein Gasthaus verkauft und als der neue Besitzer darum einkam, dasselbe ganz umbauen zu dürfen, wurde ihm von demselben Amtsvorsteher eröffnet, dies sei nicht notwendig, er solle die Lokalitäten nur renovieren! — Wie verträgt sich das mit dem eben veröffentlichten Erlaß?

Aber damit war es noch nicht genug! Die verruchte That, daß M. seinen Saal uns zur Verfügung gestellt, mußte noch mehr gerochen werden und dies geschah durch Zusendung folgenden Schreibebriefes:

„Dem bisherigen Gastwirt Herrn Mücke zu Polnisch-Steine habe ich hierdurch auf Grund des § 13, 4 unter Hinweis auf § 1, 1 unserer Statuten mitzuteilen, daß derselbe im hiesigen Vereinsregister gestrichen ist.

Deutsch-Steine, den 13. Juli 1896.

Der Vorstand.
J. A.:
Sauer.

An den Gastwirt Herrn Mücke
zu Poln.-Steine."

Herr Mücke hat, ohne Schaden an Leib oder Seele zu nehmen, diesen Beschluß über sich ergehen lassen, trotzdem er jahrelang Mitglied des Kriegervereins war und regelmäßig seine Beiträge entrichtet hat. Dafür, daß er, ohne selbst jemals etwas von Sozialdemokratie gehört zu haben, sein Lokal uns zur Verfügung stellte, sich also somit der „Beihilfe" schuldig gemacht hatte, wurde er aus dem Kriegerverbande herausgeworfen. — So agitieren diese Staatsstützen für die so gehaßten sozialdemokratischen Bestrebungen selbst am meisten, denn unter der Landbevölkerung in dem Ohlauer Kreise herrscht seit diesem Vorgehen des Amtsvorstehers große Erregung und Viele haben sich unserer Partei angeschlossen.

Worms, 15. August. Ueber des nationalliberalen Abgeordneten Mohr Wormser Abenteuer schreibt man dem „Berliner Tageblatt" von hier: Die Nachricht, daß der nationalliberale Landtagsabgeordnete und Margarinefabrikant Mohr es unternommen habe, einem Wormser Werkmeister Fabrikgeheimnisse zu entlocken, wird nunmehr von der nationalliberalen „Wormser Zeitung", dem Organ des Freiherrn von Heyl, bestätigt und mit folgendem Wunsche begleitet: „Herr Mohr ist leider nationalliberaler Abgeordneter — hoffentlich ist er es nach seiner Wormser Exkursion nicht mehr." Es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen, daß anfangs niemand an die Schuld des Genannten glauben wollte; jetzt ist man anderer Meinung. Interessant ist folgendes Inserat, das Herr Mohr während der letzten Zeit in Wormser Zeitungen veröffentlichte: „Ich beabsichtige, in nächster Zeit neben meiner Magarinefabrik eine größere Fabrik von Kaffee-Essenz zu errichten und suche zur Leitung derselben einen Vorarbeiter, der die Branche kennt, gegen hohen Lohn. Strengste Verschwiegenheit auch dann, wenn die Verhandlungen nicht zum Abschluß gelangen, wird zugesichert. A. L. Mohr, Bahrenfeld bei Hamburg." Dieses Inserat erzählt alles!

Der Mohr sendet übrigens der „Frankf. Zeitung" folgende „Berichtigung": „Es ist nicht wahr, daß ich den Werkmeister einer Fabrik durch Versprechungen zu bestimmen suchte, mir die Einrichtungen und Fabrikgeheimnisse zum Zwecke des Wettbewerbes mitzuteilen und daß ich, um Fabrikgeheimnisse von Angestellten zu erspähen, dorthin gereist sei. Es ist ferner nicht wahr, daß ich mich zur Mittagszeit in die Fabrik eingeschlichen habe, ich bin überhaupt nicht in der Fabrik gewesen. An dem ganzen Polizeibericht ist nichts wahr, außer, daß ich in Worms gewesen bin und bei dem nicht als Werkmeister, sondern mit mehreren Gesellen selbständig arbeitenden Schlossermeister Hahn in Horchheim-Worms eine von ihm erfundene Maschine bestellen wollte. Ich habe mich gleichfalls nicht als Reichstagsabgeordneter ausgegeben, sondern nur bei der Frage nach meinem Namen und nach Legitimation mich als Landtagsabgeordneter bezeichnet. Die in dem Berichte enthaltenen Beleidigungen werde ich gerichtlich verfolgen." — Hierzu bemerkt die „Frankf. Zeitung", daß die Firma in Horchheim, auf deren Betreiben Herr Mohr sistiert wurde und jetzt in Untersuchung genommen ist, erklärt hat, für alle in der „Frankf. Zeitung" enthaltenen Thatsachen über den Fall Mohr einstehen zu können und zu wollen. Herr Mohr verschweigt übrigens, daß der Schlossermeister Hahn seit vielen Jahren Werkmeister in der Horchheimer Fabrik ist und daß die von ihm erfundenen Maschinen eben zu den Fabrikgeheimnissen gehören, die das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb schützen soll. Das Weitere wird sich zunächst vor dem Gericht finden, an das die Straffache gegen Mohr gelangen wird.

Aus dem Auslande.

Türkei. Zu den armenischen Greueln entnehmen wir einem Bericht des Dr. Lepsius im „Reichsboten" folgende Einzelheiten. In Baiburt wurden die Säuglinge mit den Müttern in 14 Häusern verbrannt. Der reiche Ohannes Avakiam von Trapezunt bietet dem stürmenden Pöbel alle Habe, wenn sie sein und der Seinen Leben schonen. Seinen dreijährigen Knaben hält er im Arm. Doch die Habe entgeht den Wüterichen nicht, erst den Knaben tot, damit sie an den Alten können! Und ermordet werden beide vor den Augen der Mutter und Geschwister. Kinder auf dem Schoß der Mütter zu erwürgen, sieht einen tapfern Türken nicht an, und Fangball mit einem Kleinen spielen und ihn vor den Augen der Mutter von einem Bajonett aufs andere zu werfen, scheint den Soldaten von Bitlis ein heiteres Kinderspiel. Auf der verstümmelten Leiche des Vaters, dem man zuvor ein Stück Fleisch nach dem andern aus dem Leib gehackt und Essig in die Wunden gegossen, noch seinen Knaben mit blutigem Spielzeug zu erschlagen, erfreute den Pöbel von Erzerum. Ein schrankenloser Spielraum für die mordlustige Phantasie des Pöbels eröffnete sich aufs neue, als es sich darum handelte, was mit den Leichen der Tausenden von Erschlagenen anzufangen sei. Daß hier kein Schamgefühl, kein Schrecken vor der Majestät des Todes jenem schändlichen Beginnen in den Weg trat, braucht nicht gesagt zu werden. Doch verdient es in den Annalen der Geschichte verzeichnet zu werden, daß in allen Städten und Dörfern die Christenleichen nackt ausgezogen, aufs scheußlichste entstellt und cynisch verstümmelt in Bergen, auf den Straßen, auf Misthaufen, in den Brunnen oder Senkgruben aufgeschüttet lagen. Niemand vermochte unter den aufgetürmten und verstümmelten Massen von Menschenfleisch die Seinen wiederzuerkennen. Wo man es nicht vorzog, die Leichen für den Fraß der Hunde liegen zu lassen oder mit dem beliebten Petroleum ein Autodafé zu veranstalten, war bald eine Grube ausgeworfen und die Masse von Kadavern hineingescharrt. Dem Priester Mattheos zu Bussenid wurde sein abgeschlagenes Haupt zwischen die Schenkel gelegt, und die jungen Türken des Ortes amüsierten sich, seinen Leichnam mit Ruten zu züchtigen. Den Leichen der Priester Der-Harudium zu Diarbekir und seinen Kollegen an der Kirche zu Alipunar, sowie zehn andern Priestern des Distrikts von Tadem wurde die Haut abgezogen. Dem Abt Sahag, Prior des Klosters Surp-Katsch im Distrikt Kizan, wurde mit seinem jungen Adlatus ein besonderes Denkmal errichtet, indem man ihre abgezogene Haut mit Stroh ausstopfte und an den Bäumen aufhing. Der Phantasie eines Nero ist es würdig, wenn die Türken von Arabkir die abgeschlagenen Köpfe der Armenier an langen Stangen aufreihten; und der Gendarmerie-Kommandant von Baiburt, der am 26. Oktober den Frauen des Dorfes Ksanta unter dem Versprechen, ihre Männer zu schützen, Geld und Schmucksachen im Wert von 500 Pfd. Sterling abnahm und sich dann nach etlichen Tagen eines anderen besann, sämtliche Frauen und Kinder desselben Dorfes auf einem Felde versammelte und unbarmherzig abschlachten ließ, hätte es wohl verdient, zum Chef der Leibgarde des Tamerlan ernannt zu werden. Die Zahl von 65 000 Erschlagenen können wir nachrechnen, soweit unsere Informationen reichen, und die Totenliste ist entfernt noch nicht abgeschlossen. Aber wer zählt die Hekatomben von Schändungen und Entehrungen, zählt die Thränen der Tausende und Abertausende, die in die Berge geschleppt, in die Harems verkauft, auf dem Sklavenmarkt feilgeboten oder nach Befriedigung der Lüste in irgend einem Winkel erschlagen und verscharrt wurden? Begreift man nun wohl, was in Armenien Hunderte von Frauen in den freiwilligen Tod trieb, was jene fünfzig Frauen von Lessonk und Ksanka bewog, sich in die Brunnen zu stürzen oder in die Abgründe zu springen? Welche Schrecken die Seele jener vornehmen Armenierin erfüllte, die mit einer Schar von Frauen, Kindern und wenigen Männern von Uzun Oba (25 Meilen östlich von Charput) weggeschleppt wurde und, am Ufer des Euphrat angelangt, ihren Gefährtinnen zurief, nach dem Flusse stürzte und in die Wellen sprang? Beweis genug, daß Schande schlimmer ist als Tod, wenn 55 Frauen und Kinder ihr folgten und ihren Tod in den Wellen fanden.

Frankreich. In einer vortrefflichen Illustration des Zarenbesuchs in Frankreich hält der Royalist Cornély im Matin sich und seinen Landsleuten folgendermaßen den Spiegel vor:

„Wir Monarchisten müßten recht geistesarme Leute sein,

wenn wir nicht mit Wonne das Schauspiel verfolgten, das uns bevorsteht: Die französischen Republikaner glatt auf dem Bauch vor dem Zaren! Jemandem, der ein Vierteljahrhundert geschlafen hätte, würde das so unwahrscheinlich vorkommen, er würde so verblüfft sein, wenn er zu Füßen Nikolaus' II. die Partei sähe, die die Mörder seines Großvaters unterstützte, daß wir vollkommen verstehen, warum der Zar, wie die Depeschen der letzten Tage beweisen, zögerte und schwankte. Nikolaus II. sagte sich offenbar: es ist nicht möglich; jene Leute täuschen sich selbst, wenn sie glauben, so sehr Herr der Franzosen zu sein, daß diese sich während meines Besuches schicklich benehmen. Die Zeichner auf meine Anleihen bilden nur eine verschwindende Minderheit dieses Volkes, wie werden sich die benehmen, die nicht gezeichnet haben, die Sozialisten, die Anarchisten und selbst die Republikaner, die an die Republik glauben und denen ich ein Greuel sein muß? Die französische Polizei hat nicht einmal einen Präsidenten schützen können, der niemandem etwas zu Leide that, wird sie die Sicherheit eines Zaren verbürgen können? Und was werden meine gekrönten Kollegen sagen? Wird ihnen ein solches Entgegenkommen den berufsmäßigen Feinden aller Throne gegenüber nicht ungeziemend erscheinen? Und meine Völker? Werden ihnen nicht, wenn sie mich Republiken besuchen sehen, Zweifel an der Vortrefflichkeit der Autokratie kommen, und werden sie nicht versuchen, sich durch liberale Forderungen des Besuchs des Herrn Felix Faure würdig zu machen?"

Herr Cornély tröstet den Zaren über diese Bedenken hinweg mit der Behauptung, daß es nur eine Scheinrepublik sei, die er in Frankreich vorfinden werde.

Spanien. Betreffs Kubas bringt ein Berichterstatter des „Temps" Erläuterungen zu dem Plan der spanischen Regierung, wegen der Haltung der Vereinigten Staaten in einem Rundschreiben die Hilfe der Mächte anzurufen. Danach wurde der Plan aufgegeben, nachdem die Vertreter der Mächte, denen der Herzog von Tetuan vom Inhalt des Rundschreibens Kenntnis gegeben, ohne ihnen Abschrift zu hinterlassen, den Minister darauf aufmerksam gemacht hatten, daß es angemessen erscheine, vor allem Herrn Taylor, dem Vertreter Nordamerikas, davon Mitteilung zu machen. In einer Unterredung mit diesem überzeugte sich darauf der Herzog von Tetuan dem „Temps" zufolge nochmals von den friedlichen Absichten des Präsidenten Cleveland und seiner Regierung, so daß er die Absendung des Rundschreibens auf unbestimmte Zeit aufschob. Es scheint, daß die Besprechungen wenigstens den Erfolg gehabt haben, die Ansichten der Mächte der kubanischen Frage gegenüber zu klären. Der Berichterstatter des „Temps" teilt nämlich mit, durch jene Unterredungen sei festgestellt worden, daß keine Macht, so sehr auch alle die patriotischen Anstrengungen und den Opfermut Spaniens anerkennten, gewillt sei, Spanien mehr als eine rein platonische Unterstützung angedeihen zu lassen, ja, daß sie alle den sichersten Weg zur Lösung der Schwierigkeiten in weitgehenden Zugeständnissen für die Selbstverwaltung von Kuba und Portorico erblickten. Zu einer solchen Lösung würden auch die Vereinigten Staaten bereitwillig mitwirken.

Amerika. New-York, 5. August. Auch die Staatsorganisationen unserer Partei in Michigan und New-Hampshire haben beschlossen, sich — zum ersten Mal — an der Präsidenten-Wahlkampagne zu beteiligen; ebenso diejenigen von New-Jersey und Connecticat, wo aber schon früher die Beteiligung stattgefunden hat. In letzterem Staate weist die Nominationsliste für die diversen Kandidaturen vorwiegend anglo-amerikanische Namen auf, ein Beweis, daß die sozialistische Bewegung dort nicht mehr die „fremdländische" ist, als welche sie von der kapitalistischen Presse gern hingestellt wird. — Die französische Abteilung (Branch) der hiesigen Partei-Sektion hat eine geharnischte Resolution bezüglich der Berichte in den kapitalistischen Blättern über die Vorgänge in Lille beschlossen und es darin als eine Lüge gebrandmarkt, daß sich französische Sozialisten an den Demonstrationen gegen die deutschen Genossen beteiligt haben sollten, wie es in diesen Berichten heißt. Es wird mit aller Entschiedenheit betont, daß sich die französischen Genossen vollständig identisch mit denen aller übrigen Länder betrachten und sie für „patriotische" Hetzereien absolut nicht empfänglich seien.

Parteinachrichten.

Die Sozialdemokratie vor deutschen Gerichten. Auch im Monat Juli wieder haben die gegen die Sozialdemokraten ausgesprochenen Strafen eine bedeutende Höhe erreicht. Insgesamt wurden erkannt auf 3019 Mk. Geld- und 4 Jahre 1 Monat 2 Wochen und 2 Tage Gefängnisstrafe. Aber es geht vorwärts trotz alledem!

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 18. August.

— **Fahrraddiebstahl.** Am Sonnabend Nachmittag ist einem Lehrer aus Hesselteich in Gadderbaum ein Fahrrad gestohlen worden. Derselbe hatte sein Fahrrad auf kurze Zeit auf der Straße stehen lassen, als ein Unbekannter sich darauf setzte und davonfuhr. Die sofort aufgenommene Verfolgung des Diebes durch einen Radfahrer war ohne Erfolg. Da hier in der letzten Zeit wiederholt Fahrräder gestohlen wurden, ist doppelte Vorsicht geboten.

— **Verletzt.** Am Samstag abend stürzte der Schlosser F. von hier in seiner Trunkenheit auf lagernde Schienen und verletzte sich derart, daß er sofort nach dem hiesigen städtischen Krankenhause geschafft werden mußte. Eine an der Stirn befindliche klaffende Wunde mußte zugeheftet werden.

— **Verhaftet** wurde in der Nacht zum Sonntag der Schlosser Heinrich F., Jöllenbeckerstraße, wegen Beleidigung eines Polizeibeamten.

— **Der frühere sozialdemokratische Agitator** Predigtamtskandidat Theodor v. Wächter hat sich, wie dem „Berl. Lokalanz." von hier gemeldet wird, bei den hiesigen Bodelschwingschen Anstalten zur Aufnahme gemeldet. Er wird hier wahrscheinlich als Pfleger angestellt werden.

Bünde, 15. August. Unsere Bahnstation führt in Zukunft offiziell die Bezeichnung: „Bünde (Westfalen)".

Minden, 15. August. Im Reg.-Bez. Minden sind in der Woche vom 2. bis 8. August folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten gemeldet worden: Unterleibstyphus im Kreise Bielefeld (Stadt) 1, Bielefeld (Land) 1, Halle 1, Minden 3 (darunter 1 in Stadt Minden), Warburg 2 Fälle (darunter 1 in Stadt Warburg); Scharlach im Kreise Bielefeld (Land) und Stadt Gütersloh je 1 Fall; Diphtherie und Krupp in den Kreisen Bielefeld (Stadt) 3, Bielefeld (Land) 6, Büren 2, Höxter 4, Lübbecke 2, Minden 2 Fälle; Ruhr im Kreise Halle 1 Fall.

Bückeburg, 16. August. In Haft genommen ist der früher hier angestellte, seit dem 1. August aber nach Bielefeld versetzte Briefträger Hauptmüller, der seit einigen Tagen freiwillig seinen Postdienst quittiert hatte. Derselbe hatte vor längerer Zeit auf einer für einen hier beschäftigten Schlachtergesellen bestimmten Postanweisung, lautend auf den Betrag von ca. 63 Mk., den Quittungsvermerk gefälscht, den Betrag erhoben und für sich verwandt. Es ist bedauerlich, daß ein Mann, der ein für seine Verhältnisse immerhin beträchtliches Gehalt bezog, auf solche Art und Weise sich und seine Familie unglücklich machen konnte. — Die Verantwortung dafür, daß das Gehalt „beträchtlich" war, müssen wir der „Mind. Ztg.", der wir diese Notiz entnehmen, überlassen.

Lemgo, 15. August. In einem kleinen Graben mit niedrigem Wasserstande beim Laubker Hofe fand man gestern die Leiche eines zweijährigen Kindes. Das Kind ist anscheinend, Gesicht nach unten, in den Graben gefallen und unfähig gewesen, sich zu erheben. Der Wasserstand war so niedrig, daß nicht einmal der ganze Körper bedeckt war. (L.P.)

Schieder, 16. August. Am vergangenen Donnerstag ereignete sich in einer hiesigen Schmiede ein bedauerlicher Unglücksfall. Einem Arbeiter, welcher mit dem Behämmern eines Eisenstückes beschäftigt war, flog ein Eisensplitter ins Auge. Schon gleich darauf verschlimmerte sich dasselbe derart, daß der Unglückliche nichts mehr sehen konnte und sich noch an demselben Abend in die Augenklinik nach Göttingen begab, wo er sich wahrscheinlich einer schweren Operation unterziehen muß. (L. L.-Ztg.)

Warendorf, 14. Aug. Zu dem Selbstmorde des von der Senne zurückkehrenden Kürassiers Potthoff hört das „Warend. Wochenbl." von angeblich glaubwürdiger Seite: Potthoff hatte auf der ersten Quartierstation nach der Senne bei einem Traktement des Guten etwas zu viel genommen und infolge des Rausches drei Stunden das Pferd ohne Wasser gelassen. Hierfür soll ihm die Strafe zudiktiert sein, zu Fuß zu gehen, wenn langsam geritten wurde und ohne Bügel mitzureiten, wenn es in schnellerem Tempo ging. Dies sollte bis Münster nach Beendigung des Ruhetages fortgesetzt werden. In elendem Zustande kam Potthoff an, so daß sich sein Quartierwirt Schalkamp veranlaßt sah, ihm eine kleine Erfrischung zu bieten. Die That erfolgte am Nachmittag etwa 100 Schritte vom Hause, eine kleine Blutlache bezeichnete die Stelle, wo sie geschehen. Ein Stückchen Weges hatte sich der Unglückliche noch weiter geschleppt, wo man ihn, das Gesicht der Erde zugewandt, vorfand. Ein Unteroffizier äußerte: „Es ist gut, daß der Mann tot ist". Ein anderer Soldat, der inbezug auf den Vorfall über das „Wie", „Weshalb" gefragt wurde, hatte die Antwort: „Sie können es sich wohl denken, aber als Soldat darf ich nicht sprechen!" Hoffentlich wird die Untersuchung volle Klarheit ergeben. Die drei Brüder des Unglücklichen, die von Bochum, wo derselbe Bergarbeiter war, herüberkamen, werden nicht eher ruhen, als bis die Untersuchung den bedauerlichen Vorfall klar gestellt hat.

Essen, 14. August. Der Thäter, welcher in der Nacht vom 12. zum 13. d. M. in der Märkischen Straße auf Schutzleute geschossen und diese schwer verletzt hat, ist heute Morgen von hiesigen Polizeibeamten, sämtlich in Zivilkleidern, in der Nähe des Bernerwäldchens betroffen und nach längerer Verfolgung eingeholt und festgenommen worden. Er ist der Maurerhandlanger Georg Dührloop aus Hamburg, der sich hier seit längerer Zeit geschäfts- und obdachlos herumtreibt und Diebstähle ausführt, weshalb er bereits verfolgt und gesucht wurde. Er ist verschiedentlich wegen Diebstahls bestraft und hat zuletzt 4 Jahre zu verbüßen gehabt. In seinem Besitze fanden sich eine Menge Dietriche vor, so daß man es mit einem gemeingefährlichen Einbrecher zu thun hat. Er hat denn auch in der letzten Zeit, wie sich herausstellte, verschiedene Diebstähle verübt. Gestern Vormittag hat er in der Hutirop-straße einen Radfahrer, den er für einen in Zivilkleidern ihn verfolgenden Kriminalbeamten gehalten, mit einem Revolver zu erschießen gedroht.

Gerichtliches.

Gebildete und ungebildete Rüpel vor Gericht. Aus Dresden wird uns vom 13. August berichtet:

Die Zeitungen konnten gestern von dem hiesigen Landgericht berichten, daß ein Maurer zu einem Jahr zwei Wochen Gefängnis verurteilt wurde, weil er einen seiner streikbrechenden Kollegen einen „Schlunks" genannt, ihn bedroht und schließlich mit dem Bierglas auf den Kopf geschlagen hatte. Der Maurer war ein gänzlich ungebildeter Mann.

Heute hatte sich das Schöffengericht mit einem fast gleichen Falle zu beschäftigen, nur daß die Rolle des Angeklagten ein — Beamter der Dresdener Bank, der 22jährige Kaufmann Otto Theodor Robert Stutte, bekleidete und das Urteil ein weit, weit milderes war.

Es ist anläßlich eines Vereinsabends zwischen ihm und einem Kaufmann Klamm in der Wehnerschen Schankwirtschaft zu Streitereien gekommen, wobei Stutte den Klamm einen „ordinären Prietzel" genannt hat.

Der also „beehrentitelte" war ob dieser Schmeichelei nicht wenig erregt und parierte nun dieses Schimpfwort mit der Aeußerung: „Sie sind ein ganz gemeiner, echter deutscher Laufejunge." Nun ließ aber die Wut den Stutte zittern, er sann heimlich auf Rache. Mit seinem Spazierstock, den Herr Amtsrichter Ginsberg als Knüppel bezeichnete, schlug er, nachdem sich der Streit gelegt hatte, den ahnungslosen Klamm derartig von hinten auf den Kopf, daß dieser über und über blutete. Klamm mußte, schwer verletzt, lange das Bett hüten. Der gebildete Herr Angeklagte, der aus einer hiesigen sehr angesehenen Familie stammt, wurde wegen Körperverletzung zu — 150 Mark Geldstrafe verurteilt! — Wenn zwei dasselbe thun usw.

Dresden, 13. August. Ein antisemitischer Held, der Kaufmann Rechenberger, hatte sich vor dem Schöffengericht wegen Privatbeleidigung zu verantworten. In einer Versammlung der Ortsgruppe Dresden vom deutschnationalen Handlungsgehilfenverband am 9. Mai hatte er einen Fragezettel folgenden Wortlautes eingereicht: „Kann jemand über das Mitglied Noack, dessen Ansichten mit der Sozialdemokratie identisch sind, Auskunft geben? Teutonicus." In einer weiteren Versammlung am 16. Mai hatte er den Kaufmann Noack einen Sozialdemokraten genannt. Dieser fühlte sich nun beleidigt und strengte Privatklage an. Zur heutigen Verhandlung sind 15 Zeugen, mehr oder weniger antisemitische Größen, geladen. Die Verhandlung endete mit einem Vergleich. Der Privatkläger verlangt von dem früher halsstarrigen Angeklagten die Erklärung, daß er (der Angeklagte) ihn nie für einen Sozialdemokraten gehalten habe; Nennung des Mannes, der ihn als solchen geschildert, und Uebernahme der Kosten. Fröhlich giebt der mutige Teutsche die Erklärung ab, nennt seinen Gewährsmann und eilt, froh, auf diese Weise der Nemesis entronnen zu sein, von dannen. Das war ein echter „Teutscher"!

Gewerkschaftsbewegung.

Brüssel, 14. Aug. 18 000 Dockarbeiter haben in Antwerpen die Arbeit niedergelegt, sie verlangen eine Lohnerhöhung. Der Beginn eines großen internationalen Dockarbeiterstreiks in London, Amsterdam und Antwerpen steht bevor.

Soziales.

Von der Fürsorge des Unternehmertums für die weiblichen Ausgebeuteten. Mit lebhafter Energie ist vor Monaten in Berlin vornehmlich von bürgerlichen Menschenfreunden die Frage der Sitzgelegenheit für Verkäuferinnen in Fluß gebracht worden. Mit welchem Erfolge zeigt folgende, dem „B. B.-C." entnommene Meldung:

„Die Frage der Sitzgelegenheit für Verkäuferinnen ist trotz des wohlwollenden Entgegenkommens zahlreicher Geschäftsinhaber bisher noch so wenig gefördert worden, daß das Damenschutzkomitee, welches sich vor längerer Zeit gebildet hat, sich veranlaßt sieht, eine erneute und energische Thätigkeit zu entfalten. Dem Komitee haben sich zahlreiche Aerzte zur Seite gestellt."

Die erneute und energische Thätigkeit wird dann wohl gleichfalls mit einem Fiasko enden. Gefällig erweisen sich Unternehmer ihren Verkäuferinnen und sonstigen weiblichen Angestellten meistens nur, wenn die Herren mit der Absicht umgehen, diesen Proletarierinnen das einzige Gut, die Ehre, zu rauben.

Zum Petroleum-Monopol. Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Mannheim gemeldet: „Die von der deutschen Presse dem „Newyork Journal" nachgedruckte Behauptung, daß die Standard Oil Company zur Zeit allein den Bedarf Deutschlands an amerikanischem Petroleum decke, kann ich auf Grund eigener Informationen bei der Mannheimer Petroleum-Importfirma Philipp Poth bestätigen. Auf meine Anfrage wurde mir erklärt, daß die Firma von den unabhängigen Produzenten nichts mehr kaufe, sondern da, wo sie das Petroleum am billigsten bekomme, und dies treffe zur Zeit auf die Standard Oil Company zu. Die nunmehr zu einem Unternehmen vereinigten Geschäfte Philipp Poth und Rassow, Jung u. Co. in Bremen seien im übrigen von der Standard Oil Company unabhängig, der Zentralsitz der neuen Firma werde in Mannheim sein und das Bremer Geschäft werde als Filiale fortgeführt."

Wissenschaft und Technik.

Wirkung von Blitzen in Bergwerken. Schon vor einigen Jahren veröffentlichte Oskar Hoppe, ein Beamter der königlichen Bergwerke in Clausthal im Oberharz, in der „Leopoldina", dem Organe der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher in Halle, einen Aufsatz über die oberirdischen und unterirdischen Wirkungen eines Blitzstrahles. Die Erfahrungen des Genannten sind seitdem durch die Beobachtung eines Blitzstrahls, welcher am 20. Juni 1895 die Grube „Silbersegen" bei Clausthal traf, vermehrt worden, so daß er in einem der letzten Hefte der „Leopoldina" einen weiteren Aufsatz über dasselbe interessante Thema bekannt machte. Nachdem der Blitz die genannte Grube getroffen hatte, forschte Hoppe dem merkwürdigen Wege desselben nach und suchte seine Wirkung in den Einzelheiten festzustellen. Zunächst kann es befremden, daß der Blitz nicht in den höchstgelegenen Punkt der Gegend einschlug, trotzdem derselbe durch einen mit vielen Eisenteilen ausgestatteten Gaipel dargestellt wurde, sondern die tiefliegende Wasserradstube traf. Er ging dann auch nicht direkt in den Boden, sondern lief längs der eisernen Förderseile zum Gaipel, auf dessen eiserne Platte man ihn als feurigen Batzen aufschlagen sah und hörte. Dann schoß er 400 Meter abwärts bis auf den Grund des Schachtes, wo ein Arbeiter einen derartigen Schlag erhielt, daß er tagelang arbeitsunfähig war. Ueberall, wo der Blitz in Berührung mit eisernen Teilen gekommen war, hatte er an diesen sowie in deren Umgebung besonders starke Wärmeerscheinungen hervorgerufen. Das Eisen war vielfach geschmolzen, so daß erstarrte Metalltropfen an den Teilen hingen. Der Blitz mußte hier also eine Wärmewirkung von weit über 1000 Gr. hervorgerufen haben. Stellenweise hatte der Blitz auch gezündet, jedoch wurde das Feuer durch den heftigen Regen abgelöscht. Solche angekohlte Stellen im Holze fanden sich aber nur in der Umgebung von Eisenteilen, z. B. von eisernen Nägeln; wo der Blitz Holz allein getroffen hatte, war dieses einfach zersplittert und zerfasert, jedoch niemals verkohlt. Der Weg des Blitzstrahls war teilweise unerklärlich, und Hoppe bemerkt, daß der erfahrenste Gewitterforscher und Physiker auf Grund theoretischer Erwägungen einem Blitze stets einen anderen Weg zuschreiben würde, als er thatsächlich nimmt.

In Zusammenfassung der neuen und früheren Erfahrungen stellt Hoppe dann einige sehr wichtige Sätze über die Wirkung von Blitzen auf. Man unterscheidet bekanntlich allgemein kalte und warme Schläge. Hoppe stellt fest, daß diese Unterscheidung durchaus wertlos und unbegründet ist. Ob ein Blitz zündet oder nicht, hängt nicht von seiner Eigenart ab, sondern von der Beschaffenheit der Teile, welche er trifft. Unmittelbar zündet er wahrscheinlich überhaupt nicht, selbst nicht an leichtentzündlichen Gegenständen, z. B. trockenem Holze. Eine Entzündung geht vielmehr, wenn sie erfolgt, von Stoffen aus, welche durch starke Hitzewirkung zur Rotglut oder gar zum Schmelzen gebracht werden. So entzünden z. B. eiserne Nägel

durch ihre starke Erwärmung das hölzerne Gebälk, in welchem sie stecken, alle Metallstücke, welche vom Blitz auf seinem Wege getroffen werden, können in dieser Hinsicht gefährlich werden, wenn leichtentzündliche Stoffe in ihrer unmittelbaren Nähe sind. Daraus ist die praktische Lehre zu ziehen, daß es nicht ratsam ist, Holzdächer mit Eisenteilen zu versehen, ferner ebenso die Anwendung von Drähten zur Befestigung von Strohdächern, die durch das Schmelzen jener entzündet werden. Auch Getreide- und Heuhaufen auf den Feldern werden der Entzündung durch den Blitz nicht ausgesetzt sein, wenn nicht eventuell Messer oder Sensen auf oder daneben liegen gelassen sind. Im übrigen sucht der Blitz nicht unter allen Umständen die höchstgelegenen Punkte auf, selbst wenn sie mit viel Metall ausgestattet sind, sondern in erster Linie den wasserreichen Boden, besonders, wenn letzterer außerdem noch eisenhaltig oder vielleicht mit einem Netz von eisernen Röhren durchzogen ist. Wenn ein Haus auf wasserarmem Erdreiche steht, in welchen das Grundwasser 20 Meter oder tiefer unter der Erdoberfläche liegt, so wird es am zweckmäßigsten ganz ohne Blitzableiter zu belassen sein, mindestens muß ein solcher aber bis in den Grundwasserspiegel hinunter geleitet werden.

Vermischtes.

Opfer eines Scherzes, der leicht einen bösen Ausgang hätte nehmen können, wurden dieser Tage ein Beamter der Pfälzischen Bank und ein Angestellter eines industriellen Werkes in Ludwigshafen. Die beiden betraten eine Abteilung der Gewölbe der genannten Bank, als durch einen dritten scherzweise die Thüre ins Schloß geworfen wurde. Da aber Schlüssel und Reserveschlüssel im Besitze der Eingeschlossenen waren, so mußte schleunigst der Erbauer der Gewölbe von Mannheim herbeigeholt werden, dem es nach einstündiger angestrengter Arbeit gelang, eine Oeffnung herzustellen, durch welche die Schlüssel von den Eingeschlossenen herausgereicht wurden, worauf die Befreiung erfolgen konnte. Es war höchste Zeit, denn bei der geringen Größe der Abteilung hätte die Luft vielleicht nur noch für kurze Zeit ausgereicht.

Selbstmord eines Schulknaben. Der elfjährige Sohn des Kutschers Kunzendorf in Haynau hat sich Montag früh aus Furcht vor der Schule dort erhängt. Der Knabe war am Sonntag noch lustig und guter Dinge, legte sich seine Schulbücher zurecht denn die Ferien waren vorüber. Montag früh um 6 Uhr wurde er geweckt, worauf er erklärte, noch etwas besorgen zu müssen, und er entfernte sich aus der Stube. Als eine längere Zeit verstrichen war, suchte man nach ihm, und ein älterer Bruder fand ihn auf dem Boden an einem Balken hängend. Als er abgeschnitten wurde, war er bereits tot.

Aus Eifersucht hat in der Nacht zum Freitag in Blasewitz der Kaufmann Petermann seine Frau erstochen und sich dann selbst erschossen. Vorher hatte der Mörder das Zimmer mit Petroleum getränkt und dann angezündet. Der Brand wurde bald gelöscht.

Die Leiche des bei einem Flugversuche verunglückten Ingenieurs Otto Lilienthal ist nach der Oeffnung von der Staatsanwaltschaft zur Beerdigung freigegeben worden. Bemerkenswert ist, daß dem kühnen Flieger gerade die Verletzung den Tod gebracht hat, gegen die er schon lange vergeblich nach einem geeigneten Schutze suchte. Wiederholt erklärte er, daß sein Rückgrat besonders gefährdet und daß dieser Mangel noch ein schwacher Punkt seines Apparates sei. Bevor er das gesuchte Mittel zur Sicherung des Rückgrates fand, sollte ihm der Mangel verhängnisvoll werden. Er brach sich beim Sturze die Wirbelsäule.

Der Hamburger Bugsierdampfer „Paul u. Blohm" ist Sonnabend früh bei Harburg beim Verholen des norwegischen Dampfers „Thor" gesunken, wobei der Maschinist ertrank.

Quittung.

Für die Delegation nach London gingen ferner bei mir ein: Liste Nr. 100 3,30 Mk.

Bielefeld. Paul Reichenbach.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Verordnung

über die Bestrafung der Schulversäumnisse.

Auf Grund der §§ 43, 44, 46, 48, Teil II, Titel 12 des Allgemeinen Landrechts, der Allerhöchsten Kabinettsordre, betreffend die Schulzucht vom 14. Mai 1825 (G.-S. S. 149) und des § 11 der Regierungsinstruktion vom 23. Oktober 1817 (Ges.-Samml. S. 248) verordnen wir für den Umfang des Regierungsbezirks:

§ 1.

Wenn ein schulpflichtiges Kind den schulplanmäßigen Unterricht oder eine von der Schule veranstaltete Feier, insbesondere ein patriotisches Schulfest, ohne eine nach § 4 dieser Verordnung genügende Entschuldigung versäumt, so werden diejenigen Personen, denen die Pflicht obliegt, das Kind zum Besuche der Schule anzuhalten (die Eltern oder deren Stellvertreter, als: der Adoptivvater, der durch Einkindschaftsvertrag mit den Stiefkindern verbundene Stiefvater, der Pflegevater, der Vormund, und wer sonst die Erziehungspflicht übernommen hat), mit Geldstrafe von einer bis zu drei Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 2.

Die Mutter bleibt wegen der Schulversäumnis ihres Kindes straflos, so lange die Erziehung desselben von dem Vater geleitet wird. Der Vormund wird wegen der Schulversäumnis seines Mündels nur dann bestraft, wenn es in seiner Familie erzogen wird, oder wenn wegen der Schulversäumnis nach den vorstehenden Bestimmungen keine andere Person zur Bestrafung gezogen werden kann.

§ 3.

Die im § 1 angedrohte Strafe ist verwirkt, wenn ein Schultag ganz oder zum Teil versäumt ist. Versäumnisse, die nicht die Dauer einer Unterrichtsstunde erreichen, bleiben straflos.

Die Strafe tritt für jeden versäumten Schultag besonders ein.

§ 4.

Als entschuldigt im Sinne des § 1 wird ein Schulversäumnis nur dann angesehen, wenn das schulpflichtige Kind durch Krankheit oder andere unvorhergesehene Fälle am Schulbesuche gehindert und von dem zur Erziehung des Kindes Verpflichteten hierüber dem Lehrer spätestens am dritten Tage nach demjenigen Tage Anzeige erstattet worden ist, an welchem das Hindernis eingetreten ist, oder wenn das Kind von dem Besuche der Schule befreit oder beurlaubt worden ist.

§ 5.

Gegenwärtige Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Minden, den 18. Juli 1896.

Königliche Regierung.
Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.
gez. Hackensen.

Soeben ist erschienen bezw. im Erscheinen ist begriffen und durch die Buchhandlung **„Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstr. 20, zu beziehen:

W. Liebknecht's

Volks-Fremdwörterbuch.

Siebente Auflage.

Neu bearbeitet, berichtigt und vermehrt.

Komplett in 13 Heften à 20 Pfg.

Volks-Lexikon.

Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige

mit besonderer Berücksichtigung der

Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik. Nebst General-Register.

Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von

Emanuel Wurm.

Erscheint in Heften à 20 Pfennige.

Bisher erschienen Heft 54.

Mohr'sche Margarine

Marke FF

aus der Fabrik von **A. L. Mohr** in **Altona-Bahrenfeld (Jahresproduktion 32 Millionen Pfund)** besitzt nach einem Gutachten des Gerichts-Chemikers Herrn Dr. Bischoff in Berlin **denselben** Nährwert und Geschmack wie gute Naturbutter, und ist bei jetzigen steigenden Butterpreisen als vollständiger und billiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brot, als zu allen Küchenzwecken.

Ueberall käuflich! 2015

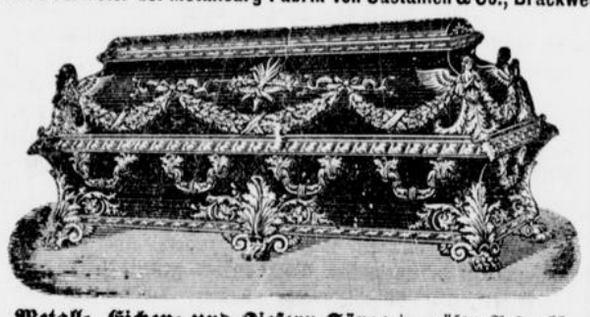
NB. Man verlange ausdrücklich: **Mohr'sche** Margarine.

H. Vormbrock

Rohrteichstraße 5, in der Nähe des Amtsgerichts.

Sargmagazin u. Leichenfuhrwerk

General-Vertreter der Metallsarg-Fabrik von Castanien & Co., Brackwede.



Metall-, Eichen- und Kiefern-Särge in größter Auswahl.

Großartige Auswahl in **Totenwäsche, Kränzen und sonstigen Sargdekorations-Artikeln.**

Ferner empfehle meine **Leichenwagen** für Erwachsene und Kinder zur gefl. Benutzung. [1587

Preise äußerst billig.

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht"** ist zu beziehen:

Das Arbeiterrecht.

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag, der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen u. s. w.

Erläutert von

Arthur Stadthagen

früherem Rechtsanwalt, Mitglied des deutschen Reichstags.

Preis pro Heft 20 Pfg. — Vollständig jetzt erschienen in 11 Heften.

Soeben erschien in zweiter Auflage die für die Massenverbreitung bestimmte Schrift:

Arbeiter-Katechismus.

Eine sozialdemokratische Antwort

auf das

Preis-Ausschreiben des Pfarrers Weber in M.-Gladbach.

Von **R. Calver.**

Preis 10 Pfg. — Porto 5 Pfg.

Diese Schrift widerlegt in einfacher Darstellung die landläufigsten Vorurteile und Einwände gegen die Sozialdemokratie und behandelt in verschiedenen Kapiteln dieselben Fragen vom sozialdemokratischen Standpunkt aus, welche der im Sinne des Herrn v. Stumm christlich-soziale Pfarrer als Preisaufgabe zur Beantwortung gestellt hat: Pflichten des Arbeiters gegen sich, Frau und Kinder, gegen seine eigenen Klassengenossen, gegen die Gesellschaft, gegen Religion, Vaterland, Kaiser und Reich ꝛc. Um die Verbreitung in den Kreisen zu ermöglichen, die noch völlig indifferent der Arbeiterbewegung gegenüberstehen, ist der Preis auf 10 Pfg. festgesetzt; für Vereine und Komitees, welche die Schrift zu Agitationszwecken in größeren Posten beziehen, wird dieser Preis noch wesentlich herabgesetzt.

Buchhandlung „Volkswacht".

Broschüren, Statuten liefert schnell und sauber Buchdruckerei **„Volkswacht".**

Oerlinghausen.

Ausverkauf.

Wegen gänzlicher Aufgabe des Schuhwarengeschäfts verkaufe ich von heute ab sämtliche **Schuhe und Stiefel** zu wirklichem Einkaufspreis. [2014*

S. Bornheim.

Fort mit Soda, Fort mit allem Seifenpulver

Wächter's Bleich- und Reinigungs-Mittel geht allen voran. In allen Staaten patentiert D. R.-P. Nr. 81070. [1738

Zu haben für den Haushaltungsgebrauch bei Herrn Kaufmann.

Arnold Fricke.

Für meine Buntnäherei zur Anfertigung von **Damen- u. Kinderkleidern und Mäntel** suche per sofort oder später eine tüchtige

Zuschneiderin

welche eine Näherei selbständig leiten kann, gegen hohen Lohn bei dauernder Stellung. [2013

Fr. Bunte, Heeperstr. 48.

Gleichzeitig empfehle meine

Näherei

einem geehrten Publikum aufs angelegentlichste. Für solide Arbeit und guten Sitz übernehme die weitgehendste Garantie.

Werkführer

gesucht für Singer-System, von der

Nähmaschinen-Fabrik Prinetti, Stucchi & Co., 2012] **Mailand.**

Hochzeits-Einladungen

liefert schnell, sauber und billig

Buchdruckerei der „Volkswacht".

Wie klage ich vor dem Gewerbe-Gericht?

Ein Ratgeber für Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten.

Von

Hermann Faber, Berlin.

Preis 20 Pfg.

Stets vorrätig in der Buchhandlung Volkswacht.

Oerlinghausen.

Sonntag, den 23. August, **nachmittags 4 Uhr:**

Außerordentliche

General-Versammlung

des [2011

Allg. Arbeiter-Vereins

für Oerlinghausen u. Umgegend

im Saale des Herrn **Ad. Niewald.**

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Das Erscheinen aller Mitglieder wird gewünscht.

Der Vorstand.

Klomke's Städtebuch

für reisende

Arbeiter, Handwerker u. Künstler

(Deutschland, Oesterreich, Schweiz).

Bearbeitet von

Dr. Franz Diederich.

Preis 1,60 Mk.

Zu haben in der Buchhandlung **„Volkswacht",** Schulstr. 20.



Quittungsmarken

in allen Größen und Farben zum Quittieren der Beiträge für Vereine und Krankenkassen, (bestes Kontrollmittel für Kassierer) liefert in sauberster Ausführung die

Buchdruckerei der „Volkswacht".

Beim

Standesamt Herford

sind eingetragen vom 8. bis 14. August 1896:

Geburten.

Söhne (4): Arbeiter A. Hellemann, Neubauer H. Benghaus, Handarbeiter H. Schlüter, Handelsmann P. Wimmer.

Töchter (8): Handarbeiter F. Lindemann, Schneider H. Held (Zwillinge), Tischler H. Culemann, Former H. Koch, Anstreicher P. Becker, Kaufmann A. Stuke, Ingenieur R. Nolte.

Sterbefälle (9).

Ehefrau F. Quest, 43 J. L. Dustmann, 15 J. Wirt H. Schröder, 47 J. Ehefrau L. Seeger, 64 J. W. Held, 2 Tage. M. Steinbach, 1 J. H. Haacke, 5 J. Kgl. Rentmeister a. D. Rechnungsrat Ch. Müller, 58 J. Witwe F. Kenter, 58 J.

Aufgebote (1).

Kaufmann K. Höllig und M. Mönig.

Eheschließungen (2).

Kolon F. Sonntag und Witwe J. Busse, Witwer A. Möhlmann und P. Lohof.